

## 5 Aktuelle Herausforderungen ausgewählter Lieferketten

Zu folgenden Themen wurden Arbeitskreise angeboten:

- Bio-Milch
- Bio-Schweine
- Bio-Futter und
- Bio-Kartoffeln und-Feldgemüse

Die Diskussion in den Arbeitskreisen wurde entlang folgender drei Kernfragen strukturiert:

1. Wo und wie bietet der Ökolandbau heute Chancen?
2. Welche Hindernisse gibt es?
3. Welche Maßnahmen und Kooperationen könnten hilfreich sein, um diese Hindernisse zu überwinden?

Die Teilnehmer\*innen der Arbeitsgruppen hielten ihre Ergebnisse selbständig stichwortartig an Moderationswänden fest. Auf Basis dieser Protokolle und zusammen mit der Auswertung von Film-Mitschnitten wurden die Ergebnisse von den Autoren im Nachgang in eine Berichtsform gebracht. Die vorläufigen Ergebnisprotokolle wurden anschließend an die Teilnehmer\*innen verschickt, von diesen kommentiert und punktuell ergänzt. Den Ergebnisprotokollen wurde von den Autoren jeweils ein Abschnitt vorangestellt, der die aktuellen Umfeldbedingungen der jeweiligen Lieferketten skizziert.

### 5.1 Bio-Milch

#### Umfeldbedingungen



Die brisanteste Frage im Arbeitskreis Bio-Milch lautete: An wen können umstellungswillige Bauern Bio-Milch liefern?

Milchviehhalter, die vielleicht auch an dem höheren Bio-Preis interessiert wären, aber kurzfristig keine Chancen haben, die Richtlinien hinsichtlich Weidegang und eigener Grundfuttersversorgung zu erfüllen, waren gar nicht erst erschienen. Und Molkereien, die im Herbst noch Verträge für mehr Bio-Milch abgeschlossen hatten, haben inzwischen einen Annahmestopp ausgerufen. Sie befürchten, dass der Markt ab Herbst 2017, wenn die erste Bio-Milch der derzeitigen Umstellungswelle im Markt ankommt, kippen könnte. Insofern bremsen die Molkereien lieber frühzeitig, als später auch bei der Bio-Milch einen „Schweinezyklus“ zu erleben. Mögliche Auswege aus der Lage rühren an dem Selbstverständnis von Bio in Deutschland. Zwar spielen Bio-Milch-Importe aus Dänemark und Österreich im deutschen Markt durchaus eine Rolle, aber die Meinungen über eventuelle deutsche Bio-Milch Exporte sind geteilt. Manche Molkereien lehnen sie ganz ab, andere,

wie die Molkerei Ammerland, plädieren für Exportmöglichkeiten wenigstens für die Milch-Anliefer Spitzen im Mai und Juni und manche sehen für sich Chancen in der riesigen Nachfrage nach deutscher Babymilch aus China, auch nach deutscher Bio-Babymilch. Allerdings sind die Trocknungskapazitäten dafür in Deutschland und Europa begrenzt. Darüber hinaus wird bisher auch zu wenig Bio-Käse verkauft, um die Molkenmengen zu gewinnen, die auch für die Herstellung von Baby-Milch benötigt würden.

Die Preise für konventionell erzeugte Milch sind derzeit so dramatisch niedrig, dass die Umstellung auf Bio lockt. Sie ist aber für intensive Spitzen-Betriebe aus dem Stand heraus kaum möglich, sofern diese keine Weidemöglichkeiten haben und nicht genügend Bio-Grundfutter selbst erzeugen oder von Ackerbaunachbarn beziehen können.

Die Hofmolkerei Dehlwes und die Gläserne Molkerei haben noch Anfang des Jahres neue Bio-Lieferanten gesucht. Bis März hatten sich schon so viele Milchviehhalter beworben und schon bestehende Lieferanten ihre zukünftigen Bio-Milch Anliefermengen so erhöht, dass in absehbarer Zeit kein weiterer Bedarf mehr besteht. Die Molkerei Söbbeke zeigte bereits im Herbst 2015 keinen Bedarf an zusätzlicher Bio-Milch. Die Molkerei Arla, teilt mit, dass sie neue Bio-Milch-Lieferanten nur unter den folgenden Bedingungen aufnimmt:

Der Hof muss im Bereich eines bestehenden Milcheinsammel-Gebietes liegen. Der Hof muss sich nach dem Arla eigenen Qualitätsprogramm Arlagärden auditieren lassen und dieses Audit bestehen. Arla zahlt dem Landwirt bereits in den letzten sechs Monaten bevor er als Bio-Landwirt anerkannt wird, den vollen Bio-Zuschlag. Der Preis für die Bio-Milch liegt aktuell (April 2016) 20,5/kg über dem konventionellen Vergleichspreis. (E-Mail vom 23.04.2016)

Die Molkerei Ammerland hat ihr Bioprogramm von vorneherein nur für bestehende Genossen aufgelegt. 500 der über 2.000 Genossen waren interessiert. Davon haben sich 60 mit einer jährlichen Milchmenge von rund 30 Millionen kg zur Umstellung entschlossen.

## **Chancen**

Bei den derzeit existenzbedrohenden Erzeugerpreisen für konventionell erzeugte Milch und keinerlei Aussicht auf Besserung, ist das Interesse von Milchviehaltern mit Bio den doppelten Preis zu erzielen, natürlich groß.

Auch Molkereien sehen Chancen für Bio-Milch in einem dafür wachsenden Markt bei besseren Preisen. Darüber hinaus hoffen sie, mit Bio-Milch ihre Kunden im Handel zu binden. Neue Chancen könnten sich in Verbindung mit etablierten Marken wie „Molkerei Ammerland“ eröffnen. Schließlich setzten Molkereien auf Bio-Milch, weil in diesem Marktbereich die Volatilität deutlich geringer sei, als bei konventioneller Milch, die weitgehend abhängig von Preisschwankungen am Weltmarkt ist.

Alle notierten Chancen haben mit dem wachsenden Marktsegment „Bio-Milch“ sowie Märkten, die den Absatz größerer Mengen an Bio-Milch ermöglichen, zu tun. Darin waren sich die Mitmacher\*innen einig. Unterschiede gibt es beim Fokus. Während manche die

Chancen vor allem in der Frische im regionalen Markt sehen, setzen andere eher auf Milch als Rohstoff für die verarbeitende Industrie und den Export, insbesondere von Babynahrung (siehe oben). Und manche schätzen vor allem die Vielfalt an Absatzmöglichkeiten.

## Hindernisse

Milchviehhalter, die über 10.000 kg Milch je Hektar erzeugen, könnten in der Regel nicht auf Bio umstellen, weil die Flächenbindung der Tierhaltung zu den Grundpfeilern der Bio-Standards gehöre. Eine Ausnahme von der Regel sei dort möglich, wo eine Kooperation mit einem Ackerbaubetrieb in der Nähe, maximal 10 Kilometer entfernt, existiere, der Klee gras liefert und Mist oder Gülle zurücknimmt. Das zweite „K.O.-Kriterium“ für die Umstellung sei das Fehlen von Weidemöglichkeiten für die Tiere.

Für Betriebe, die weniger Milch je Hektar erzeugen und auch Weidemöglichkeiten für die Tiere haben, sei das aktuell größte Hindernis für die Umstellung auf Bio, dass keine Molke-rei bekannt sei, die zusätzliche Bio-Milch abnehmen möchte. Noch vor wenigen Monaten habe sich diese Situation ganz anders dargestellt. Wann, wie und wo sich diese wieder ändern werde, könne niemand mit Sicherheit sagen. Molkereien schätzen, dass, sobald die Bio-Milch der jetzigen Umstellerwelle ab Herbst 2017 den Markt erreicht, eine Markt-sättigung mit fallenden Preisen für Bio-Milch droht. Sie weisen sowohl auf die Grenzen der Verarbeitung als auch der Vermarktung hin. Sie thematisieren außerdem die hohen Erfassungskosten für Bio-Milch, die vor allem der geringen regionalen Erzeugerdichte geschuldet seien.

Konventionellen Milchviehhaltern fehlten in vielen Fällen (den meisten?) auch die not-wendigen finanziellen Reserven für die Umstellung auf Bio bzw. die dafür erforderlichen Investitionen. Sie mahnen einen „ehrlichen Umgang mit den Problemen der Umstellung“ an. Futtermittel-Händler weisen auf die akute Kraftfuttermittelknappheit hin. Der Roh-stoffmarkt wachse bisher nicht mit. Ein „rein kommerzielles Interesse“ wird von manchen als ein Hindernis für die Umstellung angesehen. Weiterhin wird kritisiert, dass sich schlechte Qualitäten von Bio-Milch-Produkten („Butter bei Aldi“) negativ auswirkten.

## Maßnahmen und Kooperationen

Hier wird als erste Maßnahme der „ehrliche Umgang mit den Problemen der Umstellung“ (siehe vorheriger Abschnitt) angeführt. Auch im Bio-Bereich müssten mögliche Preis-schwankungen berücksichtigt werden. Die Beteiligten wünschen sich mehr Marktsicher-heit und Markttransparenz.

Es folgt eine Reihe von Marketingmaßnahmen:

- Info-Veranstaltungen und Beratung durch die Molkerei,
- auf die Kunden zugehen (Verkostung...),
- Vermarktung im LEH,
- Einstieg großer Molkereien,

- Konzentration auf den regionalen Markt und damit Berücksichtigung der „Bio-Philosophie“,
- Bio-Eigenmarken (z.B. Edeka).

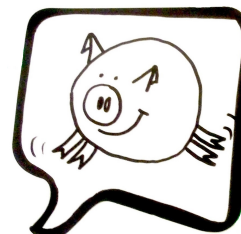
Als besonders wichtig erachtet werden folgende Vorschlägen:

- Beim Kunden eine Verbindung zum Produkt zu schaffen, den Herstellungsweg zu vermitteln,
- mehr Kundeninformation (Hofladen, Schaukäserei),
- mehr Transparenz durch Internetangebote, die Deklaration von Herkunft sowie Verbandsstandards.

Ein weiterer Vorschlag zielt in eine ganz andere Richtung: Die Erschließung überregionaler Märkte. Der chinesische Markt für deutsche Babymilch, so die Einschätzung, ist unerschöpflich. Die Firmen Hipp und Töpfer könnten ihre Exporte an Bio-Babymilch vervielfachen, wenn sie denn die Mengen zur Verfügung hätten. Begrenzender Faktor sei hier aber nicht nur der Rohstoff Bio-Milch, sondern vor allem auch Bio-Milchpulver und insbesondere Bio-Molkepulver. Es müsste also mehr Bio-Käse abgesetzt werden, um mehr Bio-Molke zu gewinnen, und diese dann auch noch sprühgetrocknet werden. Die Kapazität der Sprühtürme in Deutschland sei jedoch ebenfalls begrenzt. Zwar hätten in letzter Zeit einige große Verarbeiter, wie Arla und Milupa (Danone), ihre Sprühkapazitäten mit etlichen Millionen kräftig ausgebaut, aber immer noch „saugt der chinesische Markt alles gierig auf“. In deutschen Drogeriemärkten werde die Abgabe von Babymilch seit inzwischen über zwei Jahren rationiert, weil die Nachfrage in China so viel größer ist, als das Angebot. Einkäufergruppen würden daher in Deutschland die Ladenregale leerkaufen, um die Ware per Paket oder Container nach China zu senden.

## 5.2 Bio-Schweine

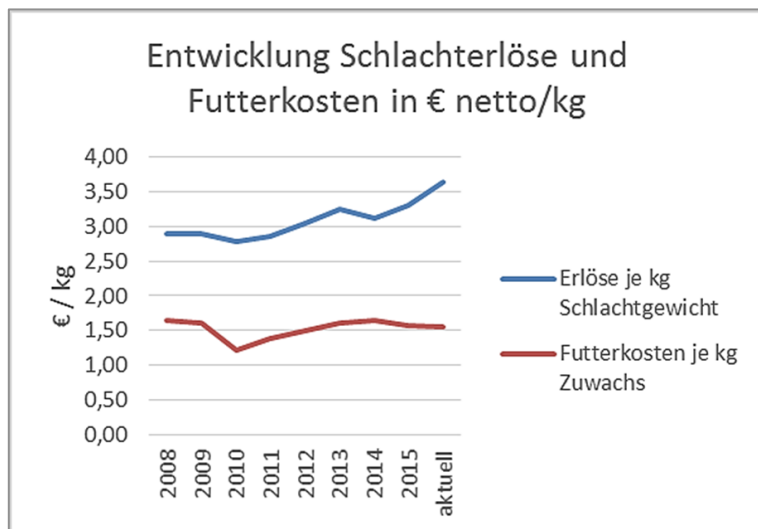
### Umfeldbedingungen



Ganz im Gegensatz zur Bio-Milch-Situation mit ihren erwarteten Überkapazitäten kreiste die Frage im Arbeitskreis Bio-Schweine darum, wie die gestiegene Nachfrage nach Bio-Schweinefleisch, die insbesondere von den vier großen LEH-Ketten Edeka, Rewe, Aldi und Lidl ausgeht, in Zukunft befriedigt werden kann. Seit der LEH beschlossen hat, Bio-Schweinefleisch flächendeckend einzuführen, ist das Angebot auf Erzeugerseite zu knapp. Die großen, überwiegend konventionellen Schlachter wie Tönnies und Vion fragen bei ihren konventionellen Lieferanten an, ob nicht der eine oder andere auf Bio umstellen will. Andere, wie Friland J. Hansen, versuchen, geeignete Betriebe im Umfeld umstellungsinteressierter Landwirte zu finden.

Haupthindernisse sind Investitionen für den Stall(um)bau und der Zwang, bei der Bio-Schweine-Produktion auch die landwirtschaftlichen Flächen umzustellen. Relativ kostengünstig ist nach Aussage von Friland J. Hansen der Umbau eines Boxenlaufstalles zum Bio-Schweinestall. Wo die konventionelle Milchviehhaltung aufgegeben wird oder werden

muss, könnten Bio-Schweine einziehen – sofern der frühere Milchbauer bereit sei, auf Schweine umzustellen oder sich ein anderer Betreiber fände.



**Abbildung 14: Bio-Schweineproduktion: Entwicklung der Schlachterlöse und Futterkosten**

Quelle: Hempler 2016

Die Entwicklung in der Bio-Schweinemast der letzten Jahre beschreibt Jan Hempler von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen in einem Beitrag „Die Wirtschaftlichkeit der Öko-Schweinehaltung“ (Hempler 2016) für bio2030 so:

Das abgelaufene Wirtschaftsjahr 2014/2015 sorgte für alle Öko-Schweinehalter für ein spannendes und erfolgreiches Jahr. Der Ökoschweinemarkt war im Wirtschaftsjahr davor erstmals von Absatzschwierigkeiten und stark fallenden Erlösen gekennzeichnet. Im Frühsommer 2014 drehte sich aber schon das Blatt. Eine stärkere Nachfrage seitens des LEH und der Discounter, sowie der Einstieg neuer Vermarktungsakteure im Bioschweinemarkt, ließen die Erlöse stetig ansteigen. Teilweise stiegen die Preise in kurzen Abständen um 10 bis 20 Cent, was für den Bioschweinemarkt, der keine Preissprünge kennt, eher ungewöhnlich war.

Auch die Zukunftsaussichten hält Hempler für gut. Diese Einschätzung wird von den beiden größten Bio-Schweine-Vermarktern Europas, Friland J.Hansen und De Groene Weg, geteilt. Friland J. Hansen ist die deutsche Bio-Tochter von Danish Crown und lässt rund 2.400 Schweine pro Woche schlachten. De Groene Weg ist die niederländische Bio-Tochter von Vion und lässt rund 1.700 Schweine pro Woche schlachten. Beide Unternehmen formulierten einen dringenden Bedarf an mehr Bio-Schweinen und waren gleich mit mehreren Personen auf der Tagung vertreten.

Für Unruhe sorgt in diesem Markt der konventionelle Marktführer Tönnies, der den Bio-Schweinemästern seit geraumer Zeit Spitzenpreise mit Fünf-Jahresverträgen anbietet. Es geht die Sorge um, dass Tönnies mit dieser Preispolitik versucht, eine Marktdominanz zu erreichen, um anschließend niedrigere Preise diktieren zu können.

## Chancen

Bisher liege der Anteil von Bio an Fleisch- und Wurstwaren in Deutschland nur bei knapp 1 Prozent. Alle Teilnehmer\*innen sehen eine anhaltend steigende Nachfrage beim Verbraucher. Vor diesem Hintergrund sei ein Strategiewechsel der großen Lebensmittelketten festzustellen, allen voran Aldi, Lidl, Edeka und Rewe. Diese forderten von ihren größten Lieferanten für Fleisch und Wurstwaren, in Selbstbedienungspackungen auch entsprechende Anteile in Bio-Qualität zu liefern.

Auch Verarbeitungsfleisch werde gesucht. Wenn trotzdem nur ein „moderates“ Wachstum stattfinden könne, so läge dies vor allem an dem nur sehr langsam wachsenden Angebot auf der Erzeugerseite. Auch größere Haltungen seien gefragt, was die Stückkosten senke und die Wirtschaftlichkeit erhöhe. Dabei sei bei den derzeitig auskömmlichen Preisen schon eine gute Wirtschaftlichkeit für alle Beteiligten gegeben.

Auch ermöglichten neue Bio-Fleisch-Verarbeiter den Marktzugang für mehr Erzeuger.

## Hindernisse

Unter den traditionellen Bioladen-Kunden befänden sich viele Vegetarier oder zumindest Verbraucher mit reduziertem Fleisch- und Wurstkonsum. Die wachsende Nachfrage gehe also nicht auf diese, sondern auf Kunden der Verbrauchermärkte und Discounter zurück, die die Preise für Bio-Fleisch mit konventionellen „Kampf“-Fleischpreisen verglichen und die „echten“ Preise nicht kennen würden. Auch der Handel empfinde das Bio-Angebot oft als zu teuer und würde maximal 30 Prozent über konventionellen Preisen zahlen wollen. Er lerne erst nach und nach, dass dafür kein Bio-Fleisch zu haben sei. Aber damit wisse der Endkunde immer noch nicht, wie teuer Bio-Fleisch eigentlich sei.

Gerne werde Bio-Fleisch mit einer traditionellen Fleisch-Bedienungstheke in Verbindung gebracht. In der Praxis eines „normalen“ Verbrauchermarktes mit konventionellen und Bioprodukten sei das aber besonders schwierig, weil die Bio-Zertifizierung von Ware, die neben konventioneller in der Theke liegt, aufwändig sei. Auch die korrekte Information durch das Thekenpersonal sei nicht ganz leicht zu gewährleisten. SB-verpackte Fleisch- und Wurstwaren seien unter diesen Umständen eindeutig von Vorteil. Aber auch hier sorgten zu viele Label eher für Verwirrung als dass sie zur Klärung betrügen.

Neue Akteure wollten teilweise „die schnelle Mark“. Aus Sicht der Vermarkter sind die oft sehr kleinen Partien ein Hindernis in der Lieferkette. Die Angebotsgröße je Erzeuger müsse daher steigen.

Aus Sicht konventioneller Erzeuger stellen die hohen Umbaukosten für Schweineställe sowie die Pflicht zur Umstellung auch der Ackerflächen große Hindernisse dar. Ein stabiles Betriebszweigergebnis sei nicht dauerhaft gesichert und es könnte, wie in der Vergangenheit, auch wieder schwanken.

## Maßnahmen und Kooperationen

Partner seien in der Bio-Schweine-Erzeugung unabdingbar! Das gelte für alle Bereiche, von der Finanzierung über die Produktion bis zur Kommunikation mit dem Verbraucher. Für Finanzkooperationen und Verhandlungen mit Banken seien kompetente Berater und eine Ökokennzahlen-Broschüre wünschenswert. Friland J. Hansen weist darauf hin, dass der Umbau von Boxenlaufställen, die nicht mehr für Milchvieh gebraucht werden, relativ kostengünstig sein kann.

Die Zusammenarbeit entlang der Wertschöpfungskette (= vertikal) werde immer wichtiger, ebenso die horizontale Zusammenarbeit in den Bereichen Erzeugung und Verarbeitung.

Schließlich müsse auch dem Verbraucher die Wertigkeit von Bio-Fleisch „erklärt“ werden. Dazu gehöre die Kommunikation der Produktionsprozesse bezüglich 1. Haltung, 2. Einsatz und Nichteinsatz von Medikamenten, 3. Flächenbindung der Tierhaltung im ökologischen Landbau und 4. Herkunft der Tiere und der Futtermittel. Der LEH steige flächendeckend in die Bio-Schweinefleisch-Vermarktung ein.

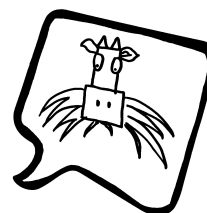
### 5.3 Bio-Futter

#### Umfeldbedingungen

Im Arbeitskreis Bio-Futter ging es einerseits um klassische Landwirtschaftsthemen, wie Aufwand und Ertrag, Verwertung und Preise. Andererseits sind Erträge im Ökolandbau immer im Zusammenhang mit der Fruchtfolge, der Nährstoffbilanz und der Bodenfruchtbarkeit für jeden einzelnen Schlag und den ganzen Betrieb zu sehen. Wo der Nährstoffkreislauf im eigenen Betrieb nicht mit einem vertretbaren Aufwand einigermaßen geschlossen werden kann, hilft oft die Kooperation mit anderen Betrieben.

Schwere Böden sind ohne Klee gras oder Luzerne gras kaum zu bewirtschaften, weil die Disteln sonst überhandnehmen. Milchkühe und Biogasanlagen bieten die beste Verwertung für Klee gras. Leichte Böden brauchen hingegen den organischen Dünger, um die Frühjahrsentwicklung so zu fördern, dass organische Substanz im Boden auch noch für Folgejahre zur Verfügung steht. Dafür bietet sich, wenn man keine Milchkühe hat, der Schweinemist an.

Praktiker wissen um die Komplexität der Anbausysteme, die Fruchtfolge, Bodenfruchtbarkeit, Nährstoffversorgung, Pflanzenschutz, Unkrautregulierung, Verwertung und Erlöse berücksichtigen müssen. Achim Tijkorte von Reudink Futtermitteln wies darauf hin, dass Erfahrungen aus Holland zeigen, dass der eigentlich sehr geschätzte Körnermais bei schonender Trocknung oft zu hohe Werte des Schimmelpilzgiftes DON aufweist und seine Firma jeweils ab Dezember deshalb grundsätzlich keinen Körnermais aus Deutschland mehr aufnimmt.



Bio-Brotgetreide für die Bohlsener Mühle war der wichtigste Treiber für die Umstellung auf Bio in den 1980er Jahren. Damals betrug der Biopreis das 2,5- bis 3-fache des konventionellen, die Differenz zwischen konventionellen und Bio-Erträgen betrug 30 Prozent, und die Pachtpreise waren niedrig. Hinzu kam die bezahlte Flächenstilllegung, die das Klee gras in der Fruchtfolge finanzierte. So lohnte sich damals Biogetreideanbau auch im viehlosen Ackerbaubetrieb. Heute ist das Gegenteil der Fall: Der Bio-Getreidepreis ist seit 1990 nominal um 30 Prozent gefallen, die Differenz zu den konventionellen Getreide-Erträgen beträgt in Norddeutschland eher 70 Prozent und die Pachtpreise sind in schwindelerregende Höhen gestiegen. Auch EU weit sind die Bio-Getreideflächen in den letzten Jahren rückläufig (Schaak 2016 a).

Dafür entwickelt sich inzwischen der Markt für Bio-Futter besser. Wenn Futter nicht im eigenen Betrieb verwertet wird, wird es im Tausch gegen Mist an einen Bio-Nachbarn abgegeben. Oder es wird an einen der vielen Bio-Legehennenbetriebe in Weser-Ems geliefert und Hühnertrockenkot dafür zurückgenommen. Aber auch Leguminosen und Körnermais bieten sich für Futtermühlen an sowie – auf kurzen Entfernungen – auch Kooperationen mit Biogasanlagen.

## Chancen

Als chancenreich in Niedersachsen identifizierten die Teilnehmer\*innen folgende Pflanzen:

Leguminosen	<ul style="list-style-type: none"> <li>als Eiweiß-Futtermittel und für die Fruchtfolge: Körnererbse (Sommer/Winter), Lupine, Ackerbohne, Soja - je nach Standort</li> </ul>
Ölpflanzen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Raps (ca. 20 % Eigenversorgung in D) in Regionen ohne viel konventionellen Raps</li> <li>Sonnenblumen auf Trockenstandorten</li> <li>Öllein, Leindotter</li> </ul>
Futterpflanzen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Silomais als transportwürdiges Grundfutter für Milchviehbetriebe</li> <li>Luzerne und Klee-Gras mit ihrer hohen ackerbaulichen Bedeutung</li> </ul>
Energieträger	<ul style="list-style-type: none"> <li>Körnermais für alle Tierarten → schafft konventionelle Erträge (Gefahr)</li> <li>von DON im Futter bei zögernder Trocknung nach dem Drusch</li> <li>aussortierte Kartoffeln für Rindviehbetriebe</li> </ul>
Getreide	<ul style="list-style-type: none"> <li>Weizen</li> <li>Triticale</li> <li>Gerste</li> <li>Hafer</li> </ul> <p>in dieser Reihenfolge</p>
„Neu“/in Zukunft	<ul style="list-style-type: none"> <li>Bakterielle Fermentation</li> <li>Amaranth</li> <li>Quinoa</li> <li>Buchweizen</li> <li>Hanf</li> <li>Futterrüben</li> </ul>

## Hindernisse

Als Hindernisse für Bio-Futter werden die klassischen systembedingten Ökolandbau-Herausforderungen angesehen:

- Nährstoffversorgung, Stickstoffversorgung, Nährstoffabfuhr durch Vermarktung
- Unkräuter, Ackerschädlinge, z.B. Rapsglanzkäfer (2 Kilometer Küstennähe sind akzeptabel), geeignete und erlaubte Wirkstoffe
- Verordnungen: EU-Bio, Verbands-Bio
- Getreideaufbereitung und Lagerhaltung
- Ausreichender Umsatz je ha (> 1.500 EUR/ha ist interessant für Druschkulturen)
- Körnerleguminosen, vor allem Bohnen > 3,5 t/ha, Körnermais, Soja > 3 t/ha
- ungenügender Ertrag, z.B. Erbse im konventionellen Markt/Ökomarkt
- Pacht Konkurrenz, Pachtpreise!
- Verhältnis von Tierhaltungs- und Nahrungsmittelproduktion (Öko-Gedanke?)

## Maßnahmen und Kooperationen

Eine ausreichende Nährstoffversorgung könne durch eigene Tierhaltung oder durch Futter/Mist-Kooperationen sowie Kooperationspartner mit Tierhaltung oder Biogas gewährleistet werden. Das Düngen entsprechend Nährstoffentzug sei mit der Kontrollstelle und Behörde vorab zu klären, wenn „Zukauf“-Wirtschaftsdünger eingesetzt werden sollen.

Weiterhin seien die klassischen Maßnahmen des Ökolandbaus zu pflegen und anzupassen: Weitere Fruchtfolgen, passende Anbautechnik, Schutzmaßnahmen und z.B. bei Raps die Entfernung zu weiteren Standorten, Fliese und Netze sowie Mittel/Präparate (homöopathisch/Öl)

## 5.4 Bio-Kartoffeln und Feldgemüse



### Umfeldbedingungen

Der Arbeitskreis Bio-Kartoffeln und –Feldgemüse war der einzige, in dem schon Erfahrungen mit dem Austausch über die ganze Lieferkette bestanden. Bei Kartoffeln hat der Bio Kartoffel Erzeuger Verein die sehr erfolgreichen Lieferketten-Initiativen, „Runder Tisch Bio-Kartoffel“, „300 Tage im Jahr deutsche Bio-Kartoffeln“ und „mehrbio.de“ ins Leben gerufen. Zum Gemüse hat das Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen im Herbst 2015 in Hannover einen ersten deutschen Bio-Gemüsetag mit bundesweiter Beteiligung von Erzeugern, Bündlern sowie Groß- und Einzelhändlern veranstaltet. Weitere sollen folgen.

Diese Initiativen bieten Möglichkeiten, sowohl allgemeine Herausforderungen wie die Kommunikation mit Verbrauchern und den Aufwand für die Zertifizierung anzugehen als

auch individuelle Geschäftskontakte zu knüpfen. Es erweist sich für die Landwirte als sehr hilfreich, statt den LEH oder die Discounter pauschal zu kritisieren, deren Handelslogiken verstehen, sich darauf einstellen und für sich nutzen. Umgekehrt können auch die Einkäufer im LEH profitieren, wenn sie die Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft kennen und nicht unerfüllbare Forderungen stellen oder solche, deren Erfüllung weit über ihre Zahlungsbereitschaft hinaus geht. Wenn Bio wachsen will, wird es nur mit existierenden Bauern, Bündlern und Händler gehen.

Kartoffeln sind eine klassische niedersächsische Stärke. Bio-Kartoffeln aus der Region werden schon seit Anfang der 1980er Jahre überregional vermarktet, seit Anfang der 1990er Jahre auch über den Lebensmitteleinzelhandel (LEH) und wenig später auch über den Discounter Aldi Nord.

Der Bio Kartoffel Erzeuger Verein (BKE) ist ein Erzeugerzusammenschluss, der den „Runden Tisch Bio Kartoffel“ begründet hat. Dieser hat die Initiative „300 Tage im Jahr deutsche Bio Kartoffeln“ mit großem Erfolg ins Leben gerufen, der sich auch Aldi Nord angeschlossen hat. Daraus ist die Initiative „mehrbio.de“ als fester Rahmen entstanden. Ihr gehören Vertreter aller Stufen, von den Bauern bis zum LEH, an. Auch die beiden größten und wichtigsten Kartoffelpackgruppen Deutschlands sind dabei, die Nordkartoffelgruppe Böhmer mit dem Ökokontor und der Agrata sowie Hans-Willi Böhmer.

Bio-Feldgemüse begann in Niedersachsen in den 1980er Jahren mit Industriegemüse, insbesondere Möhren für die Unternehmen Eden, Hipp und Alete. Schon in den 1990er Jahren setzte sich nach und nach das anspruchsvollere und besser bezahlte Feldgemüse für den Frischmarkt durch. Auch hier stehen Möhren mit Abstand an erster Stelle. Im November 2015 veranstaltete das Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen einen sehr erfolgreichen Bio Gemüsetag, an dem 100 Erzeuger, Bündler und Händler aus ganz Deutschland teilnahmen.

## **Chancen**

Die erste Aussage zu Chancen mit Kartoffeln im Ökolandbau in Niedersachsen ist einfach und klar: Mit Bio-Kartoffeln kann man Geld verdienen. Es herrsche, so die Erfahrungen der Teilnehmer\*innen, ein Nachfragemarkt, denn der Versorgungsgrad mit Bio-Kartoffeln liege bei ungefähr 70 Prozent.

Obst und Gemüse machten rund 10 Prozent des Umsatzes des LEH aus, dienten der Profilierung mit „Bio“ und „Regional“ und machten – im Gegensatz zu den Bedientheken für Fleisch, Fisch und Käse – auch Gewinn. Innerhalb des Obst- und Gemüsebereichs habe Bio einen Anteil von rund 10 Prozent – mit steigender Tendenz, da Obst und Gemüse eng mit „Gesundheit“ und „Bio“ verbunden werde. Auch die soziale Verantwortung, z.B. im Bereich Wasserschutz, werde eng mit einer umweltschonenden biologischen Bewirtschaftung assoziiert.

Regionales Bio-Gemüse werde gesucht, insbesondere die klassischen Gewächshauskulturen Tomaten, Salatgurken und Paprika.

## **Hindernisse**

Bei den Hindernissen nennen Landwirte als erstes den hohen Aufwand für die Zertifizierung, z.B. nach GlobalGAP, die zusätzlich zur Bio-Zertifizierung erforderlich ist, sofern man den LEH beliefern wolle. Der Aufwand lohne sich nur bei großen Partien. Aber auch mit einzelnen großen Partien könne ein Landwirt kaum den LEH direkt beliefern, weil dieser aus Organisations-, Management- und Kostengründen Lieferanten, sogenannte „Bündler“, bevorzuge, die gesichert regelmäßig immer die gewünschten Mengen in den gewünschten Qualitäten liefern könnten. Diese sorgten gleich auch für die jeweilige spezifische Abpackung. Im Bereich Möhren und Zwiebeln seien diese Bündler inzwischen bundesweit etabliert, für die „kleineren“ Gemüseprodukte hingegen fehlten oft noch die passenden Strukturen.

Es sollte aber auch nicht vergessen werden, dass Obst- und Gemüsemärkte „sensibel“ seien. Sie reagierten schnell und stark mit einem Preisverfall auf ein Überangebot oder einen Skandal, wie vor einigen Jahren EHEC. Schnelle Preis-Schwankungen stellten ein nicht unerhebliches Risiko dar.

Die Herkunftsdeklaration genüge zwar in der Regel den gesetzlichen Anforderungen, aber Verbraucher merkten z.B. bei Kartoffeln kaum den Wechsel von heimischer Ware zu Importen aus Nordafrika.

## **Maßnahmen und Kooperationen**

An oberster Stelle steht hier die Einbindung der Verbraucher in die Kommunikation zu Themen wie Umweltschutz, Gesundheit, Vertrauen und Authentizität.

Darüber hinaus gelte es, „Regionalität“ glaubhaft zu definieren. Dabei seien vor allem in größeren Bundesländern kleinere Regionen wie die Lüneburger Heide oder, angrenzend an Niedersachsen, Ostwestfalen-Lippe oft geeigneter. Dem stünde in vielen Fällen die Realität entgegen, dass die regionale Spezialisierung auf bestimmte Produkte und Produktgruppen in Deutschland – konventionell wie bio – so weit fortgeschritten sei, dass die Versorgung der Märkte nur durch einen bundesweiten Austausch gewährleistet werden könne. Größere Mengen an Äpfeln gäbe es in Deutschland z.B. nur an der Nieder-Elbe und am Bodensee. Der Bio Kartoffel Erzeuger Verein spricht deshalb von der „Region Deutschland“. Hinzu komme, dass mitunter witterungsbedingte regionale Missernten ausgeglichen werden müssten. Daneben könne es natürlich weiterhin regionale Zuordnungen wie „Heide-Kartoffeln“ oder auch „Husumer Krabben“ geben.

Der Handel wünscht sich eine Konstanz in der Zusammenarbeit. Die Landwirte wollen Arbeitsgruppen für Zertifizierungen zum Bürokratieabbau nutzen (vor allem für den LEH und die Discounter). Die Erzeuger wiederum wünschen sich eine deutlichere Deklaration

am Point of Sale (POS). Dazu gehöre eine bessere Erkennbarkeit beim Wechsel von heimischer Ware zu Importen und umgekehrt sowie eine deutlichere Positionierung des Handels im Bezug auf deutsche Ware.

## 6 Herausforderungen in den kommenden zehn bis 15 Jahren

Nachdem am Vormittag vor allem die gegenwärtige Situation in den einzelnen Lieferketten des Biolandbaus in Niedersachsen beleuchtet worden war, erfolgte am Nachmittag ein Sprung in die weitere Zukunft. Es ging darum, Themen und Herausforderungen in den nächsten zehn bis 15 Jahren (Zeithorizont 2030) zu identifizieren, eventuelle Umbrüche für die Biobranche zu erkennen sowie mögliche strategische Optionen zu diskutieren. Die Bearbeitung der „Zukunft“ erfolgte in drei Stufen: Zunächst wurden die Teilnehmer\*innen in einer Aufstellungsarbeit im Raum auf mögliche Zukunftsthemen spielerisch eingestimmt (siehe Kap. 6.1). Anschließend setzten die Arbeitskreise ihre Arbeit fort, jedoch mit veränderter Aufgabenstellung. Am Ende des Tages kamen alle Teilnehmer in einem Abschlussplenum zusammen, fügten ihre Arbeitsergebnisse zu einer großen „Zukunftslandkarte Biolandbau Niedersachsen“ zusammen (siehe Abb. 15) und diskutierten im Kreis die zentralen Ergebnisse (siehe Kap. 6.2)

### 6.1 Was wäre, wenn? Gedankenspiele zur Zukunft des Biolandbaus in Niedersachsen

Zu Beginn des Zukunftsblocks am Nachmittag wurden die Teilnehmer\*innen zu einer kurzen Einstimmungsübung eingeladen. Sie wurden gebeten, zu einer Reihe von vorgegebenen Miniatur-Szenarien aus dem Jahr 2030 Position zu beziehen bzw. Zustimmung zu

signalisieren – und zwar mit ihrem Körper im Raum, dessen vier Ecken jeweils eine Antwortoption repräsentierte.

#### Beziehen Sie Position!

Schlaglichtartig, zum Teil provokant zugespitzt, zum Teil humorvoll, aber durchaus mit einem realistischen Kern, griffen diese Miniatur-Szenarien aktuell diskutierte Visionen zur Zukunft der Landwirtschaft auf. Angesprochen wurden brisante Themen, die

auch den zukünftigen Biolandbau entscheidend beeinflussen könnten (und es mitunter heute bereits tun) – von der Digitalisierung, einer radikal veränderten Förderpolitik und Regulation bis hin zu sich wandelnden Kundenwünschen.

Sinn und Zweck dieser Übung war es, die Teilnehmer\*innen darin zu unterstützen, sich gedanklich von der Gegenwart und ihrem aktuellen Alltagsgeschäft zu lösen und den Blick etwas weiter in die Zukunft zu richten. Die Miniatur-Szenarien und die Positionierung der Teilnehmer\*innen im Raum bildeten jeweils Anknüpfungspunkte, um mittels Interviews

(„Warum denken Sie, dass diese Entwicklung bis 2030 eintreten könnte?“ usf.) mit den Teilnehmer\*innen über mögliche Zukünfte ins Gespräch zu kommen.

Auf den folgenden Seiten sind die Zukunftsfragen (Miniatur-Szenarien) mit den Diskussionsbeiträgen zu den vorgegebenen Antwortoptionen unkommentiert protokolliert. Sie geben ungefiltert wieder, welche Gedanken den versammelten Akteuren des Biolandbaus spontan in den Sinn kamen, als sie mit den Miniatur-Szenarien konfrontiert wurden. Sie machen zugleich deutlich, wie breit und vielfältig das Spektrum an Wahrnehmungen und Perspektiven in Bezug auf Zukunftserwartungen und -wünsche ist.

**Wir befinden uns im Jahr 2030. Sie stehen am Rande Ihres Ackers und lassen den Blick schweifen. Was sehen und fühlen Sie?**



Herrlich, diese gute Luft! Seit der Fleischkonsum bundesweit eingebrochen ist, hat Niedersachsen die meisten der stinkenden Schweinemastanlagen dicht gemacht.



Mais, überall Mais.



Was ist das für ein sirrendes Geräusch? Typisch – Bauer Hansemann muss wieder mit seinem neuen Erntedrohnen-Schwarm angeben!

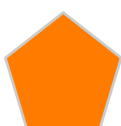


Welcher Acker? Bis zum Horizont nichts als Solarparks und Windräder!



(Antwortoption von 5 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Jürgen Hansen, Friland J. Hansen:** Bin mir einigermaßen sicher, dass wir die Mastanlagen, die wir im Moment sehen, in 2030 nicht mehr in dieser Form sehen werden. Die Luft in Niedersachsen ist auch so gut, auch wenn man ab und zu mal etwas Gülle riecht. Ich sehe auch nicht, dass der Fleischkonsum einbricht, in dem Sinne, das will ich auch für den Ökolandbau nicht hoffen. Ich sehe aber auch im Moment keine Zukunft für riesengroße Mastanlagen.



(Antwortoption von ca. 6 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Friedrich Bohm, Bio-Landwirt:** Ich sehe das ganze sehr positiv, denn es wäre dann ja mein Mais (Gelächter). Ich hoffe, dass ich dann in der Lage bin, 12 Tonnen Mais biomäßig hinzustellen. Ich habe ein gutes Gefühl

dabei, weil ich dann fast oder genauso gut bin wie die Konventionellen, was den Ertrag angeht, und bin dann endlich diese leidige Effektivitätsdiskussion los.



(Antwortoption mit der mit Abstand höchsten Zustimmung)

**Nicolas Bernard, Bio-Landwirt, Junglandwirt:** Ich glaube, dass wir uns bestimmte Dinge noch gar nicht vorstellen können, aber die doch stattfinden müssen – gerade im Ökolandbau. Wir brauchen hier noch wahnsinnig viel technischen Fortschritt und keine Landtechnik, die seit 20,30, 40 Jahren besteht und den Markt dominiert.



(Antwortoption von ca. 4 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Gerd-Ullrich Krug, Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein:** Ich komme ja aus Schleswig-Holstein, habe 1989 bei der Landwirtschaftskammer angefangen und konnte so richtig schön erleben in den Kögen, wie die Windräder da gewachsen sind. (Zur Gruppe Grün gewandt:) Irgendwo muss der Strom ja herkommen, damit eure ganze Technik betrieben werden kann.

#### Farming 4.0 und Big Data waren der Hype vor 15 Jahren. Was ist heute, im Jahr 2030, daraus geworden?



Das Thema ist irgendwann verpufft, die digitale Revolution auf dem Acker und im Stall ist ausgeblieben. Wir Bio-Landwirte mögen es ohnehin eher analog.



Super! Ich bin jetzt kein Bauer mehr, sondern „Farmmanager“. Statt mich im Morgengrauen in den Stall zu quälen, sitze ich gemütlich zu Hause und steuere den Melkroboter mit meinem Smartphone.



Die Vernetzung hat uns viele Vorteile gebracht. Zum Beispiel den „Digitalen Bio-Hub Niedersachsen“, durch den wir die Zusammenarbeit mit anderen Bio-Betrieben stärken konnten.



Unser Betrieb ist total überwacht! All unsere Schlepper und Geräte ernten automatisch Daten und senden sie ohne unsere Erlaubnis an Google Farming.



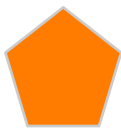
(Antwortoption von 3 Teilnehmer\*innen gewählt)

**Everhard Hüseman, Bio-Landwirt:** Also, ich bin dann ja schon lange Rentner, wenn das der Fall ist. Da ich nicht garantieren möchte, dass ich mich dann noch auf die Landwirtschaft auf meinem Hof, vielleicht nicht

einmal auf meinen Kontinent kümmern, hoffe ich, dass ich noch mit dem, was ich gelernt habe, leben kann.

**Gustav Alvermann, Bio-Landwirt:** Ich gehe davon aus, dass aus der Digitalisierung, außer geradeaus zu fahren, nicht viel herauskommt. Insgesamt ist es so, dass bäuerliche Fähigkeiten, das Gespür für den richtigen Zeitpunkt, für den richtigen Moment, verlorengeht. Deswegen sehe ich da mehr Risiko als Chance der Digitalisierung.

**Ludger Beesten, Reudink:** Ich denke, die Digitalisierung wird kommen, aber als Futtermittelverkäufer möchte ich dennoch ab und zu analog und im Dialog mit dem Kunden stehen.



(Antwortoption von 1 Teilnehmer gewählt)

**Dr. Wolfram Dienel, Deutscher Bauernverband:** Ich fände es gut, wenn technischer Fortschritt endlich dazu führen würde, dass weniger gearbeitet werden muss. Und ich finde, dass Landwirte oft zu viel arbeiten müssen. Wenn es so kommen sollte – weniger arbeiten und vielleicht etwas mehr Freude an der Arbeit haben – könnte das vielleicht allen zugute kommen. Deshalb bin in diese Minderheitenposition gegangen, denn es geht natürlich nicht darum, dass ihr keine Bauern mehr sein sollt, sondern ich fand dieses „mehr Freizeit“ gut.



(Antwortoption mit der mit Abstand höchsten Zustimmung)

**Hans-Joachim Janssen, MdL Die Grünen:** Was man sich konkret darunter vorstellen muss, weiß ich zwar nicht so genau. Aber der Punkt hier ist, dass wir versuchen müssen, die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung möglichst optimal für uns zu nutzen. Wenn das den Austausch zwischen verschiedenen Betrieben befördern kann, zum Beispiel Ackerfruchtbetrieben und Veredelungsbetrieben, dann ist das sicher eine gute Sache, und dafür sollten wir uns einsetzen.

**Daniel Rolfsmeyer, Bioland-Beratung:** Ich würde in eine ähnliche Richtung tendieren. Wir sollten uns dem Werkzeugkoffer voller Möglichkeiten nicht durch irgendwelche Richtlinien oder dogmatisch entziehen, sondern auch die Chancen sehen und dabei auf den Datenschutz achten – unterm Strich als Branche davon profitieren sollten.



(Antwortoption von ca. 11 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Hannes Brosig, konventioneller Landwirt und Händler:** Also, vor dem automatischen Ernten habe ich keine Angst, aber der Datenschutz ist mir schon ein Anliegen. Wir haben zum Beispiel eine digitale Schlagkartei. Da wird man dauernd aufgefordert, seine Daten irgendwohin hochzuladen – erst mal nur zu kommerziellen Zwecken, aber ich denke, das wird dann noch größere Kreise ziehen.

**Friedrich Bohm, Bio-Landwirt:** Es könnte ja sein, dass die Kontrollbehörden und das Laves [Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, d. A.] ihre Arbeit dann an Google Farming

ausgelagert haben und Google das dann auch für die Behörden übernommen hat.

### Wie geht es dem Biolandbau im Jahr 2030?



Bio boomt überall. Die Förderung von Bio gehört parteienübergreifend zum guten Ton.



Nur regionales Bio boomt. Durch den Niedergang der EU konzentriert sich der Handel auf den Nahbereich. Die Förderpolitik der Länder gleicht einem Flickenteppich.



Die EU stoppt die Bioförderung. Nur ethisch korrektes Naturkostladen-Bio ist noch gefragt.



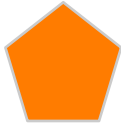
Bio bricht ein und existiert nur noch in einem hochpreisigen Nischenmarkt. Der Veggy-Trend ist Vergangenheit, bei Tim Mälzer stehen jetzt Insekten auf der Speisekarte.



(Antwortoption mit der mit Abstand höchsten Zustimmung.)

**Dr. Heinz Schweer, Vion:** Ja, Bio wird sicherlich boomen und über alle Parteien akzeptiert sein. Aber was heißt denn „boomen“? Sind das Frau Künasts [ehemalige grünen Bundeslandwirtschaftsministerin, d. A.] 20 Prozent? Wenn es das wäre, wäre es schon verdammt viel. 90 Prozent werden auch 2030 noch konventioneller Natur sein – aber anders als heute.

**Jürgen Hansen, Friland J. Hansen:** Ich sehe die Förderung, wie wir sie heute im Biobereich haben, das heißt die monetäre Förderung, als deutlich zurückgehend. Und wir müssen im Grunde durch einen größeren Markt auch zusehen, dass die Förderung weiter zurückgeht, damit wir diese Abhängigkeit entsprechend nicht haben. Was wir brauchen, was hier ganz kurz über den Landtag gesagt worden ist, ist eine gedankliche, parteiübergreifende und verbale Förderung, und zwar deutlich stärker, als wir sie in den vergangenen Jahren bekommen haben. Und letztlich nicht nur parteiübergreifend, sondern sicherlich auch in den landwirtschaftlichen und bäuerlichen Verbänden usw. usf.. Diese Förderung bringt uns aus meiner Sicht unterm Strich deutlich mehr als die monetäre Förderung von Hektaren oder Quoten oder sonst irgendwas.



(Antwortoption von wenigen Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Jan Willutzki, Edeka Minden-Hannover:** Dass die EU niedergeht, möchte ich mir nicht vorstellen. Ich glaube, dass geht vielen Leuten hier so. Ich glaube aber auch, dass der Handel den Nahbereich intensivieren wird, weil das einfach ein Thema der Nachhaltigkeit ist und auch die Landwirtschaften hier zu fördern sind. Das ist uns ein Anliegen.



(Antwortoption von 4 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Daniel Rolfsmeyer, Bioland-Beratung:** Wir hatten hier so ein bisschen den Denkansatz, hoffentlich ist dann für die Biobetriebe keine politisch initiierte Förderung mehr notwendig, weil wir es über den Markt, durch den Zuspruch der Verbraucher, geschafft haben, diese auf unsere Seite zu ziehen, faire Preise bekommen und endlich von der Leine, der manchmal bedrückenden Situation, auf Förderung angewiesen zu sein, aus dem Steuergeldtopf rauskommen und dadurch eben auch gesellschaftlich eine höhere Akzeptanz finden, als beispielsweise in Schlagzeilen aufzutauchen, wie „Landwirte kassieren noch mehr aus dem EU-Agrartopf, wenn sie Bio-Landwirte sind.“

**Nicolas Bernard, Bio-Landwirt (ironisch):** Ich würde auch sagen, wir können die gleichen Löhne zahlen, wie die Automobilindustrie, die Banken usw.

**3. Everhard Hüseman (Bio-Landwirt):** Das hier kommt den 100 Prozent noch am nächsten.



(Antwortoption von 1 Teilnehmer gewählt.)

**Andreas Jessen, Naturland-Beratung:** Ich denke nicht, dass sich die Ernährungsgewohnheiten in 15 Jahren komplett auf den Kopf stellen lassen und alle Insekten verspeisen, auch wenn es, glaube ich, schon ein Bundesprogramm Richtung Insektenernährung bei Kindern gibt, wovon wir so gar nichts mitbekommen. Ich denke, dass schon eine Gefahr besteht, dass Bio unter den öffentlich-rechtlichen Bestimmungen, wie wir sie jetzt haben, möglicherweise konterkariert wird. Wir müssen aufpassen, dass der Gesetzgeber nicht mit uns davongaloppiert. Der erste Satz „Bio könnte einbrechen“: Dann bleibt dann nur noch so eine Art privates Label übrig, wo sich bestimmte Erzeuger eigene Standards geben, die nicht gesetzlich definiert werden ...

## 6.2 Was können wir tun? Umbrüche und mögliche Strategien für den Biolandbau von morgen

Die Diskussion der Zukunftsthemen wurde in den Arbeitskreisen entlang der folgenden drei Leitfragen diskutiert:

- Welche *Entwicklungen und Herausforderungen* könnten in den nächsten zehn bis 15 Jahren *von außen* auf den Ökolandbau zukommen (von Klimaveränderungen über einen Zerfall der EU bis hin zu veränderten Kundenwünschen...)?
- Auf welche *möglichen Umbrüche für unser Geschäft* (Bio-Milchwirtschaft, Bio-Schweinefleisch, Bio-Futter, Bio-Kartoffeln und Bio-Feldgemüse,) müssen wir uns einstellen?
- *Was können wir tun*, um uns auf die Zukunft einzustellen?

Zu jeder Frage wurden anschließend, die drei wichtigsten Ergebnisse ausgewählt und zur Abschlussdiskussion ins Plenum mitgebracht.

Leider war die Zeit für diese Arbeitsphase deutlich zu kurz. Wie sich herausstellte, hätten die meisten Arbeitskreise gern noch intensiv weiterdiskutiert – ein klares Indiz dafür, dass die angesprochenen Themen offenbar auf ein starkes Interesse gestoßen sind. Vor diesem Hintergrund sind die im Folgenden zusammengestellten Ergebnisse als eine vorläufige Sammlung von Themen, Fragen und Maßnahmenvorschlägen zu sehen, die ggf. auf Folgeveranstaltungen weiter vertieft werden könnten.

### Zu Frage 1: Entwicklungen und Herausforderungen in den nächsten zehn bis 15 Jahren von außen

- Der *Klimawandel* wird in allen Gruppen als eine Herausforderung angesehen. Landwirte auf leichten Böden mit Beregnung fürchten Einschränkungen bei der Verfügbarkeit von Wasser.
- Engpässe bei *Rohstoffen und Energie* könnten zu begrenzenden Faktoren von außen werden, die die Landwirtschaft nicht beeinflussen kann.
- Niemand kenne die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den nächsten zehn bis 15 Jahren, aber es müsse mit *starken Markt- und Preisschwankungen* gerechnet werden.
- Wirtschaftliche Rahmenbedingungen beeinflussen auch die Politik. Die politische Entwicklung sei zu ideologisch geprägt, viele Ansätze seien zu praxisfern. Mehr praktischer und spezifischer Sachverstand wäre hilfreich.
- *Rechtsrahmen*: Es werden mehr Regularien erwartet. Zum Teil seien diese nötig oder wünschenswert, etwa die Begrenzung der Düngung aus Gründen des Wasserschutzes oder Emissionsauflagen für die intensive Schweineproduktion. Sie könnten aber auch z.B. eine Umstellung auf Bio mit entsprechendem Außenklimastall behindern. Andererseits könnte eine Erhöhung des Pflichtanteils an heimischen Komponenten im Bio-



Futter die heimische Bio-Futterproduktion anregen und damit erheblich zur Rentabilität des Bio-Ackerbaus beitragen.

- Eine *Senkung der Förderung* des Biolandbaus wird in Zukunft nicht ausgeschlossen.
- *TTIP* und in dem Zusammenhang auch *Gentechnik*, werden von allen Arbeitskreisen als Bedrohung für den Ökolandbau angesehen. Was TTIP wirklich für Verbraucher bedeute, könne noch nicht abgesehen werden.
- Der Flächenverbrauch für Verkehr, Gewerbe und Siedlungen sowie auch Naturschutz gehe weiter. Entsprechend weniger landwirtschaftliche Fläche stehe zur Verfügung. Dadurch nähme die *Flächenkonkurrenz* zwischen allen Landwirten zu, insbesondere der „Kampf“ um Flächen zwischen Öko- und konventionellen Bauern. Im Kontrast dazu sei eine Annäherung zwischen Konventionell und Bio in der Produktionstechnik möglich. Aber in beiden Bereichen sei mit einer Zunahme der *Konzentration* und einem verstärktem *Strukturwandel* zu rechnen.
- Zunehmende *Resistenzprobleme* werden zuerst als Probleme des konventionellen Pflanzenschutzes gesehen, könnten aber durchaus zur Bedrohung der Natur werden.
- „Der Verbraucher“ wird schon heute als weit weg vom Erzeuger erlebt. Es wird befürchtet, dass er sich im Zuge der weiteren Konzentration der Bevölkerung in den Metropolregionen noch weiter vom Erzeuger entfernen könnte. In jedem Fall bestimme die Nachfrage nach Lebensmitteln das Angebot. Was das konkret für den Biolandbau bedeute, wird unter „mögliche Umbrüche für unser Geschäft“ diskutiert.



## Zu Frage 2: Mögliche Umbrüche für unser Geschäft

- Die *Schere zwischen Arm und Reich* öffne sich weiter, wodurch die Nachfrage nach teureren Bio-Lebensmitteln zurückgehen könne.
- Änderungen der *Ernährungsgewohnheiten* und *steigende Kundenansprüche* würden Märkte und Strukturen verändern, bis hin zum Biolandbau. Der Trend gehe zu einem geringeren Fleischverzehr und mehr Tierschutz, beispielsweise einem Kastrationsverbot bei Schweinen und in der Ebermast.
- Mit einem geringeren Verzehr an Urprodukten gingen vielfältigere Nachfragen nach *verarbeiteten und vorverarbeiteten Produkten* Hand in Hand.
- Interessant sei die Frage nach den Treibern von Trends. Welche Anteile an der Entwicklung von Trends haben *Verbraucher*, welche der *LEH* und welche die *Medien*? Auch gäbe es immer wieder gegenläufige Trends. So liege der Trend zum möglichst individuellen, einzigartigen Essen klar im Gegensatz zum Trend zur Convenience, in dem fertige Gerichte zuhause nur noch aufgewärmt werden oder gleich außer Haus gegessen wird.
- Jeder Food Trend bringe andere Anforderungen an die Lebensmittel mit sich. Ein steigender *Veganismus* könne drei der vier hier vertretenen Arbeitskreise arbeitslos machen. Auch könnten neue Nischenprodukte, deren Erzeugung zum Teil gar keinen Boden mehr bräuchte, Märkte und Erzeugung verändern.

- Ein Megatrend sei der *wachsende Außerhaus- und Großverbraucher-Markt* – sei es in der Kantine, unterwegs oder im Restaurant. Viele Menschen hätten keine Zeit zum Kochen.
- Für die Landwirtschaft, konventionell wie bio, seien neue Probleme nicht auszuschließen: *Wasserbelastung* und/oder *Knappheit*, *Nährstoffüberschüsse* und/oder *Knappheit*, neue *Schädlinge* und/oder *Resistenzen*.
- Auch Produktionsmittel könnten knapp werden, insbesondere *Arbeitskräfte*.
- Heute noch seltene betriebsspezifische Maßnahmen zur Schließung von *Nährstoffkreisläufen* könnten auch für spezialisierte Betriebe zum Standard werden, ebenso wie Kooperationen zwischen Ackerbau und Tierhaltungsbetrieben.
- *Genauere Analysetechnik* helfe einerseits, knappe Ressourcen bei Düngung und Pflanzenschutz und auch bei Futter gezielter einzusetzen, bringe aber andererseits die Gefahr mit sich, dass Bio auf die Abwesenheit von Schadstoffen reduziert werde, wie es der Vorschlag des vergangenen EU-Landwirtschaftskommissars für eine neue EU-Bio-Verordnung zur Folge hätte.
- Im Bereich *Futter* seien sowohl real höhere Preise für heimische Futtermittel Komponenten denkbar als auch eine Reduzierung des Betrugs bei Import-Futtermitteln.
- Bio könnte weiter phasenweise wachsen. Allerdings könnte sich eine Schere öffnen zwischen *EU-Bio*, das wirtschaftlich erfolgreich wird, auf der einen Seite und *Verbands-Bio*, das ideologisch überzeugt und den Vorstellungen der Verbraucher entspricht, aber nur von wenigen Landwirten praktiziert wird oder werden kann, auf der anderen Seite.



### Zu Frage 3: Was können wir tun, um uns auf die Zukunft einzustellen?

- *Verbraucheraufklärung, Verbraucheraufklärung, Verbraucheraufklärung.* Die Abhängigkeit des Biolandbaus von den Wünschen der Verbraucher war Konsens in allen Arbeitskreisen. Und ebenso dass nicht alles machbar ist, was sich Verbraucher so vorstellen („Biolandbau ist kein Ponyhof“). Deshalb seien positive Kommunikationsstrukturen, mehr Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit die Gebote der Stunde. Erzeuger und Verbraucher müssten besser aufgeklärt und Ideale konsequent vorgelebt werden.
- *Auf Qualität setzen* und jeden Tag ein bisschen besser werden, sowohl in den Erzeugnissen, wie auch in den Prozessen. Motto: „Wir schaffen das!“
- *Nährstoffkreisläufe schließen* – nicht nur aus Umweltgründen, sondern auch, weil nur so Ökolandbau nachhaltig funktionieren könne. Dazu gehörten auch Biokomposte aus naheliegenden Gemeinden und eines Tages, wenn die Medikamenten- und sonstige Belastungsprobleme gelöst seien, auch das Recyceln von Klärschlämmen und organischen Abfallstoffen.



- *Moderne Produktionstechnik* spare Arbeit, sei präziser und schone Ressourcen. Bio-Bauern könnten versuchen, ihren Bedarf und ihr Know-how stärker in die technische Entwicklung einzubringen. Auch die Digitalisierung eröffne für den Ökolandbau ungeahnte Möglichkeiten.
- *Richtlinien zu verbessern* erscheint wichtig, um Landwirten die Umstellung nicht unnötig zu erschweren bzw. sie vor der Rückumstellung zu bewahren. Auch stelle sich die Frage, ob sich die Verbände einen Wettkampf um die strengsten Regeln liefern sollten. Es könne aber auch Bereiche geben, in denen schärfere Regeln den Ökolandbau profitabler und damit attraktiver machen könnten. Beispiel: Eine Erhöhung des Mindestanteils an heimischen Futtermittelkomponenten auf 40 Prozent, vorausgesetzt, die Kunden in der Lieferkette der tierischen Produktion könnten die Erhöhung der Futtermittelpreise weitergeben.
- *Die Bio-Verbände könnten effizienter werden*, indem sie ihre Arbeit stärker an den Bedürfnissen ihrer landwirtschaftlichen Mitglieder ausrichten und Ressourcen eher für den Fortschritt des regionalen Ökolandbaus einzusetzen, als PR gegen konventionelle Landwirtschaft zu machen.
- *Mehr und besserer Bio-Unterricht* sei in allen Einrichtungen der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Ausbildung nötig.



Abbildung 15: Zukunftslandkarte Biolandbau Niedersachsen